

Totenbestattung in vergangener Zeit

In Bauerschaften formierte sich der Leichenzug an der Dorfgrenze

VON JOSEF EGGERS

Geschichte

Die gebräuchlichen Formen der Totenbestattung sind von altersher die Erd- und Feuerbestattung; die Toten werden auf dem Friedhof beigesetzt oder eingäschert. Andere Bestattungsformen sind Versenken ins Meer, Beisetzung in besonderen Bauten (Mausoleum) und Gruften.

Das früher von den Kirchen geregelte Friedhofs- und Bestattungsrecht wurde 1900 durch das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) geordnet, im Wesentlichen auch durch landesrechtliche Vorschriften. Nur die Feuerbestattung und Versorgung der Kriegsgräber wurden reichs- oder bundesrechtlich geregelt. Voraussetzung für die Bestattung waren die Vorlage eines Totenscheins und die standesamtliche Beurkundung im Sterberegister.

Für die Anlage von Friedhöfen ergingen im Laufe der Zeit noch besondere Bestimmungen wie auch für den Kauf von Reihengräbern, Wahlgrabstätten für Einzelpersonen und Familien. Ein Friedhofsverwalter (früher Totengräber) stellte die Gräber her und pflegte sie gegen Bezahlung. Bei größeren Fried-

hofsanlagen oblag die Verwaltung und gärtnerische Ausgestaltung dem Friedhofsinspektor, während der Friedhofsarbeiter die Gräber herstellte. Ein Grab in einem Boden mit mittlerer Porengröße musste 2 m lang, 1 m breit und 1,8 m tief sein; zwischen zwei Gräbern eine 30 cm dicke Erdschicht liegen. Für Gruften galten besondere Vorschriften. Der Sarg sollte langsamer zerstört werden als die Verwesung der Leiche. In Kies- und Sandgruben begrabene Leichen Erwachsener seien nach sieben Jahren bis auf die Knochen und amorphe Humussubstanzen zerstört. Die Begräbnisplätze sollten möglichst frei liegen, am günstigsten im Sandboden mit Lehm vermengt.

Bei den aus Gründen der Hygiene und des Umweltschutzes zunehmend häufigeren Feuerbestattung würden Leiche und Sarg in einem Krematorium verbrannt; die verbleibende Asche in einer Urne gesammelt und in einem Urnengrab beigesetzt.

Brauchtum

Im europäischen Kulturkreis werden Verstorbene durch Erdbestattung auf dem Friedhof beigesetzt. Die Leiche wird gewöhnlich drei Tage in der Leichenhalle des Friedhofs aufgebahrt; die Schaustellung im offenen Sarg wird seltener. Solange – besonders im ländlichen Raum – die Leiche bis zur Beerdigung im Hause aufbewahrt blieb, wurden von den Angehörigen und Nachbarn die Nacht über Toten- oder Leichenwache gehalten, mit gemeinsamen Gebeten und gelegentlichen Bewirtungen.

In Bauerschaften formierte sich der Leichenzug an der Dorfgrenze, bis der Wagen mit der Leiche eintraf, um dann häufig eine vorgeschriebene Route, den „Totenweg“ einzuschlagen. Bei Rückkehr der Trauergäste wurde dieser aber aus abergläubischer Scheu gemieden. Allgemein war es üblich, dass der Sarg von Altersgenossen des Verstorbenen getragen wurde; auf eine große Beteiligung „eine schöne Leich“ wurde besonders in bäuerlichen Kreisen großer Wert gelegt; auch auf eine ausführliche Grabrede des Geistlichen. Grabrede, Leichenpredigten auf angesehene Persönlichkeiten, Beamte, Pastoren, Gelehrte drucken zu lassen, war seit dem 16. Jahrhundert besonders in evangelischen Gebieten üblich. Seit etwa 1900 bestellten auch großbäuerliche Familien neben den beim

Inhalt

Totenbestattung in vergangener Zeit	801
Gedenkstein auf dem alten Friedhof Heidberge	803
Beerdigungen und Friedhöfe	804
„Vienndüwels“ stets im Einsatz	804
Feldlaum, ein Räuberhauptmann wird wieder lebendig	805
Aphorismen in Platt	807
Heinz Westkamp zum Achtzigsten	808
Freiwillige für den Kriegsdienst	808
Die Eisenbahn in Emsdetten	808
Plattdeutsches Gedicht „Up'n Wägg“	808

Seelengottesdienst verteilten Sterbebildern zuweilen gedruckte Auszüge aus der Grabrede. Das Niederlegen von Kränzen war allgemein üblich; ebenso die Sitte, dass jeder Trauergast mit drei Schaufeln Erde – in katholischen Gebieten auch mit dem Weihwasserwedel – Abschied von dem Toten nahm, um danach den Hinterbliebenen sein Beileid auszusprechen.

Anschließend fanden sich die zum Toten- und Leichenmahl Geladenen in einem Gasthaus oder im Trauerhaus zusammen. Meist am gleichen Tage trafen sie sich beim Seelengottesdienst oder Requiem (Totengedächtnis) wieder.

Quelle Brockhaus Enzyklopädie 1973

Nichtärztliche Leichenschauer

Aufgabe des Leichenschauers war, Tod und Todesursache festzustellen und den Toten zur Bestattung freizugeben. Es durften nur solche Personen dazu berufen werden, die unbescholten waren und ihre Befähigung durch eine vor dem zuständigen Kreisarzt abgelegte Prüfung nachgewiesen hatten. Die Anstellung erfolgte durch die Ortspolizeibehörde als Gewerbetreibender auf Widerruf.

Über die ausgestellten Totenscheine war ein Leichenregister zu führen. Durch sachgemäße Erkundigungen bei den Angehörigen des Verstorbenen und durch die bei der Besichtigung der Leiche gemachten Wahrnehmungen hatte sich der Leichenschauer sein Urteil über die Todesursache zu bilden. Hatte der Verstorbene an einer ansteckenden Krankheit gelitten, war dies sofort dem



Auf dem Friedhof Nordwalder Straße



Aussegnungshalle auf den Friedhöfen in Emsdetten. Von links: Friedhof Nordwalder Straße, Friedhof Hemberger Damm, Friedhof am Föhrendamm

Kreisarzt und der Ortspolizeibehörde anzuzeigen; ebenso bei Verdacht einer gewaltsamen Todesart.

Polizeiverordnung Leichenwesen

Fortan ergingen auch für das preußische Staatsgebiet zur Bestattung menschlicher Leichen der neuen Zeit angepasste Gesetze und Verordnungen. So auch u.a. 1933 eine „Polizeiverordnung über das Leichenwesen“ Daraus kurz und knapp:

- * Menschliche Leichen durften erst nach Eintritt der Merkmale des Todes, frühestens nach Ablauf von 48 Stunden nach dem Tode bestattet werden; ausgenommen Personen, die an epidemischen Krankheiten verstorben waren. Eine frühere Bestattung war zulässig, falls dies ein ärztliches Zeugnis bestätigte.
- * Die Leiche musste vor Ablauf von 96 Stunden nach dem Tode entweder bestattet oder in eine öffentliche Leichenhalle überführt oder bei Erteilung eines Leichenpasses auf den Weg gebracht werden.
- * Als öffentliche Leichenhallen waren die Leichenhallen auf Friedhöfen, in Krematorien sowie in Krankenhäusern anzusehen.
- * Das öffentliche Ausstellen von Leichen und die Öffnung des Sarges bei den Begräbnisfeierlichkeiten waren verboten.
- * Personen, die eine Tätigkeit der Reinigung, Ankleidung und Einsargung der Leichen beruflich ausübten, durften nicht gleichzeitig im Nahrungsmittel- oder Friseurgewerbe oder als Hebamme beschäftigt sein.
- * Verboten war ein Aufstellen der Leiche im Sterbehaus.
- * Personen, die mit Leichen in Berührung kamen, mussten vor Beginn ihrer Verrichtungen waschbare Überkleider oder Schürzen anlegen und nach Beendigung der Tätigkeit ihre Hände mit einer desinfizierenden Flüssigkeit reinigen.
- * Die Wiederausgrabung einer Leiche zwecks Umbettung war nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde zulässig; dazu ein Zeugnis des Kreisarztes, ob und unter welchen Bedingungen die Ausgrabung gestattet werden könne.
- * Die Beförderung menschlicher Leichen an einen anderen Ort war nur mit einem von der Ortspolizeibehörde ausgestellten Leichenpass zulässig. Transport der Leiche nur in einem widerstandsfähigen, verschlossenen Metallsarg oder einem festen, gut abgedichteten Holzsarg, dessen Boden mit einer reichlichen, etwa 5–10 cm hohen Schicht aufsaugender Stoffe zu versehen war.

Gesetz Feuerbestattung

Nach dem von der Reichsregierung beschlossenen Gesetz war die Feuerbestattung der Erdbestattung grundsätzlich gleichgestellt, unterlag aber den durch die Sicherheit der Rechtspflege gebotenen Einschränkungen. Die Art der Bestattung richtete sich nach dem Willen des Verstorbenen. Lag dieser nicht vor, so hatten die Angehörigen – soweit geschäftsfähig – die Bestattungsart zu bestimmen. Die Feuerbestattung bedurfte der schriftlichen Genehmigung der Polizeibehörde des Einäscherungsortes. Fielen die Bestattungskosten der öffentlichen Fürsorge zur Last, so war diese nicht verpflichtet, etwa höhere Kosten der Feuerbestattung zu tragen. Die Einäscherung von Leichen durfte nur in behördlich genehmigten Anlagen erfolgen.

Die Aschenreste der Leiche waren in einem amtlich zu verschließenden Behältnis aufzunehmen und in einer Urnenhalle, Urnenhain, Umengrabstelle oder in einem Grabe beizusetzen.

Feuerbestattungsanlagen

Zur Durchführung des Feuerbestattungsgesetzes von 1934 folgte im Jahre 1935 auf Vorschlag des Deutschen Gemeindetages „eine Betriebsordnung für Feuerbestattungsanlagen“ mit u.a. folgenden Richtlinien:

- * Für den Betrieb einer Feuerbestattungsanlage war der Betriebsleiter verantwortlich.
- * Leichen durften nur angenommen werden, wenn der Einlieferer die Leiche und sich selbst zweifelsfrei auswies.
- * Die Leichen mussten in Holz- oder Zinksärgen bettet sein; möglichst frei von unverbrennbaren Metallverzierungen (Beschläge, Griffe).
- * Am Kopfende des Sarges war ein Firmenschild des Einlieferers anzubringen, auf welchem Vor- und Zuname, Geburts- und Sterbedatum sowie Stunde der Trauerfeier deutlich vermerkt seien.
- * Die Einlieferung der Leiche war in ein Einlieferungsbuch einzutragen.
- * Den Zeitpunkt der Einäscherung bestimmte der Betriebsleiter.
- * Für Trauerfeierlichkeiten stand eine Trauerhalle in der Feuerbestattungsanlage zur Verfügung. Die Leichen wurden in die Leichenhalle aufgenommen; Leichen mit Wertgegenständen waren in besondere Obhut zu nehmen. Soweit es der Betrieb erlaubte, konnte den Angehörigen bis zum Beginn der Bestattungsfeier gestattet werden, die Leiche noch mal zu sehen. Das öffentliche Aufstellen von Leichen und die

Öffnung des Sarges bei der Bestattungsfeier war verboten.

- * Die Leichen waren in den Särgen oder Einsatzsärgen einzuäschern, in denen sie angeliefert wurden; in der Einäscherungskammer nur jeweils eine Leiche.
- * Der Einäscherungssofen war vor Einführung der Leiche bis zur Durchglühung der Kammerwände aufzuheizen, damit sich der Einäscherungsprozess ohne Nach- oder Zusatzheizung vollziehen könne.
- * Vor Einführung des Sarges in den Ofen war an dem Sarg ein unzerstörbares Schild anzubringen mit der Nummer der Eintragung und dem Namen der Feuerbestattungsanlage. Bei Einbringung des Sarges in den Verbrennungssofen war zwei Angehörigen des Verstorbenen oder zwei von ihnen bezeichneten Vertrauenspersonen die Anwesenheit gestattet. Nicht gestattet war die Beobachtung der Einäscherung; doch der Leiter der Gemeinde konnte einzelnen Personen die Erlaubnis zur Beobachtung erteilen, wenn sie ein wissenschaftliches Interesse nachweisen.
- * Nach der Einäscherung waren die verbliebenen Aschenreste abzukühlen, von Metallteilen durch Magneten zu befreien und sodann mit einem Erkennungsschild in einem widerstandsfähigen, dauerhaften, luft- und wasserdichten Metallbehältnis zu sammeln. Der Deckel des Behältnisses hatte aus dauerhaftem Metall (z.B. Kupfer) zu bestehen. In deutlicher, möglichst erhabener Schrift hatte der Deckel ein auf ihm sitzendes, dauerhaftes Metallschild mit folgenden Angaben zu erhalten:
Einäscherungsnummer – Vor- und Zuname sowie Stand des Verstorbenen – Geburtsdatum und Ort – Sterbetag – Ort und Tag der Einäscherung.
- * Über die vorgenommenen Einäscherungen war ein Verzeichnis zu führen.
- * Die Aschereste waren in einer Urnenhalle, einer Umengrabstelle oder einem Grab beizusetzen.
- * Erhebung der Gebühren gemäß Gebührentabelle.

Fotos: Dieter Schmitz

Quellenhinweis: Stadtarchiv Emsdetten Reg. Nr. 1211/1213



Leichenwagen aus Catenhorn bei Rheine
Aufnahme: Lehrer Mevenkamp

Gedenkstein auf dem alten Friedhof Heidberge von 1960

VON TIM LAUMANN

Der Friedhof Heidberge entstand im Jahre 1809 als Nachfolger des ersten Friedhofes (Kirchhof) an der St. Pankratiuskirche. Die letzte Beerdigung fand hier 1899 statt. Seit 1960 ist der Friedhof als städtische Grünfläche gestaltet. Auf dem Gelände steht heute der Kindergarten St. Pankratius – Heidberge

Elisabeth Beckjunker geb. Dinkels	* 1827, † 1894	Klemens Kloppenborg	* 1814, † 1894	Hermann Heinrich Spaning	† 1871
Heinrich Beckwermert	* 1864, † 1894	Theresia Kloppenborg geb. Stiegemann	* 1808, † 1885	Anna Katharina Spaning	† 1887
Theresia Beike geb. Heitkämper	* 1818, † 1896	Elisabeth (?)	* 1817, † 1890	Elisabeth Sickmann geb. Dreyer	* 1818, † 1890
August Bölefahr	* 1829, † 1894	Emma (?)	* 1877, † 1894	Karl Stipp	* 1852, † 1891
Florentina Bölefahr geb. Kloppenborg	* 1828, † 1895	Eberhard Ossegge	* 1870, † 1890	Wilhelmine Stipp geb. Leifhelm	* 1827, † 1896
Furia (?) Börger geb. Budde	* 1857, † 1895	Josefina Prenger geb. Schäperklaus	* 1870, † 1894	Anna Söcker	* 1828, † 1882
Heinrich Börger	* 1857, † 1895	Frau Reckers		Josef Stolze	* 1857, † 1895
Gertrud Breulmann geb. Feld		Johann Hermann Sandmann	* 1895, † 1899	Bernhard Wilhelm Stroetmann	* 1799, † 1886
Rosalie Brüggemann	* 1829, † 1895	Katharina Sandmann geb. Inkrodt	* 1823, † 1894	Julius Stroetmann	* 1833, † 1885
Theresia Brüggemann geb. Bröker	* 1825, † 1876	Margareta Schilgen	* 1886, † 1891	Ludwig Terfolth	* 1826, † 1888
Katharina Epping geb. Poggemann	* 1810, † 1896	Heinrich Schulte Austum	* 1845, † 1891	Antonia Wähning geb. Krumbeck	* 1834, † 1851
Katharina Epping	* 1888, † 1895	Johanna Schwarte geb. Heüveldop	* 1868, † 1896	Gerhard Wähning	* 1832, † 1887
Emma Gröter	* 1887, † 1887	Heinrich Schwering	* 1857, † 1895	Clemens Wermers	* 1852, † 1889
Paul Gröter	* 1890, † 1891			Theodor Zumbusch	* 1832, † 1893
Theodor Gröter	* 1893, † 1894				
Theresia Gröter geb. Gilhaus	* 1861, † 1891				
Wilhelmine Hanhoff geb. Bisping	* 1824, † 1890				
Heinrich Heüveldop	* 1810, † 1883				
Alberta Hollefeld geb. Schepers	* 1836, † 1877				
August Hollefeld	* 1830, † 1896				
Bernhard Hollefeld	* 1818, † 1872				
Johanna Horstmann	* 1848, † 1894				
Josefine Hollefeld geb. Kappelhoff	* 1819, † 1895				
Lisa (?) Horstmann	* 1851, † 1895				
Berta Huestedde geb. Leifhelm	* 1857, † 1888				
Elisabeth Kloppenborg geb. Kolkmann	* 1810, † 1882				

Diese Liste wurde für die nachfolgenden Generationen erstellt, da der Stein im Laufe der Zeit so verwittert ist, dass es schwer und mühsam war, überhaupt noch etwas zu erkennen. Es ist in naher Zukunft damit zu rechnen, dass die Schrift durch die Witterungseinflüsse völlig unlesbar wird.



Eingang zum alten Friedhof im Schnee.

Beerdigungen und Friedhöfe

Sitten und Gebräuche in alten Zeiten

Von älteren Leuten aus unserer Stadt kann man erfahren, dass das Überläuten, im Volksmunde „Dauden-Lüden“, mittags um 12 Uhr begann und ein halbe Stunde dauerte, und zwar so lange die Leiche über der Erde stand. Schulkinder gingen als Lichtträger zur Beerdigung mit. Sie bekamen dafür sechs Pfennige (Erwachsene zwölf Pfennige). Die Messdiener erhielten das Geld aus der Kollekte, die nach der Beerdigung gehalten wurde.

Im Ortskern kostete eine Beerdigung mehr als in der Bauerschaften, Begründung: Im Ort selbst wurden die Leichen in den Häusern bei offenen Särgen eingeseget. Danach ging der Leichenzug zum Friedhof. – Die Leichen der Bauerschafts-Eingesessenen wurden an der Ortsgrenze eingeseget; von dort aus ging der Leichenzug zum Friedhof. Treffpunkte waren die Moorbrücke, Sandmann, Dusterbeck oder Laumann.

Der Lehrer wurde für jede Teilnahme an einer Beerdigung bezahlt, weil er beim Seelenamt die Orgel zu spielen hatte.

Die Nachbarhilfe bei Trauerfällen kennen wir heute noch in den Bauerschaften. Früher gehörte folgendes zu dieser Hilfe: die Ansagepflicht, wenn jemand aus der Nachbarschaft gestorben war; die Besorgung des Begräbnislagers; sämtliche Arbeiten in dem Sterbehause; Sorge für das leibliche Wohl der Verwandtschaft; das Kaffeetrinken nach der Beerdigung fand nicht wie heute fast ausnahmslos in Gaststätten, sondern im Trauerhause statt. – Den Männern stand für die Hilfeleistung eine Flasche Schnaps zu.

Die Bezeichnung des Friedhofs als „Kiärkhoff“ ist seit dem Jahr 1807 unrichtig. Denn durch eine Verfügung Napoleons wurde damals schon verboten, Leichen auf dem Kirchhof zu begraben. Deshalb ließ Pastor Völker in jenen Zeiten bereits in der Heidberge den Friedhof anlegen. – Um diesen Friedhof gab es in der 2. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts einen Streit wegen der Besitzrechte. – Im Jahre 1888 erhielt Pfarrer Elbers die Mitteilung, Regierung und Gemeindevertretung seien mit einer Schenkung einverstanden; damit ging der Friedhof in den Besitz der kath. Kirchengemeinde über. Übrigens hatten schon vorher die wenigen evangelischen Kirchenmitglieder eine Beerdigungsstätte von der Gemeindevertretung Emsdetten geschenkt erhalten.

Der Friedhof Heidberge wurde bis zum Jahre 1896 benutzt. Dann wurde der Friedhof an der Nordwalder Strafe angelegt, vornherein nicht groß genug; denn schon 30 Jahre später genügte er den Anforderungen nicht mehr. Man muss dabei bedenken, dass die Industrialisierung Emsdettens 1896 eingesetzt hatte. Die

Bevölkerungszahl wuchs, deshalb viel schneller, als man zunächst annahm.

Der Friedhof am Grevener Damm besteht seit 1926. Dieser „Damm“ und der Hemberger Damm waren damals abseits gelegene Wege. In weiser Voraussicht hat die St. Pankratius-Pfarrkirche, die Eigentümerin aller kath. Friedhöfe in Emsdetten ist, vor rund 40 Jahren schon erkannt, dass Emsdetten sich weiter ausdehnen werde; durch spätere Grundstückskäufe konnte der Friedhof in den Jahren 1936 und 1952 erweitert werden.

Und nun ein Blick in längst vergangene Zeiten. Wie und wo wurden die Menschen im Emsdettener Gebiet vor der begrabene? Urnen hat man in Hollingen und Ahlntel gefunden. In Westum ebenfalls, wo der Platz heute noch als „Heiden-Kiärkhoff“ bezeichnet wird. Weitere Fundstellen: an der Grotte in Isendorf bei Pleimann, bei Topp an der Lindenstraße („Kleine Schweiz“ wo sich heute noch die Bezeichnung „Friedhof“ findet“); die größte Begräbnisstätte ist dort, wo in unserer Zeit der neue Friedhof am Grevener Damm angelegt worden ist, Hunderte von Urnen und Funden anderer Bestattungsarten hat man dort freigelegt. Sie sind rund 2.000 Jahre alt, teilweise noch älter.

Übrigens hörten die Isendorfer nach einer alten Sage am Ostermorgen, wenn sie zur Auferstehungsmesse gingen, am toten Arm der Ems die Glocken läuten; dann verbrachten sie eine Zeitlang dort im stillen Gebet. Gedachten die Christen ihrer heidnischen Vorfahren? Wer weiß es?

Aus der Emsdettener Volkszeitung vom 15.04.1965



Karl Kümper wurde nach langjähriger aktiver Tätigkeit im Heimatbund verabschiedet. Auf dem Foto: Karl Kümper mit Frau Doris und Gerhard Helmers, der Leiter der „Viendüwel“-Gruppe.

„Viendüwels“ stets im Einsatz

Pflegemaßnahmen im Venn

Im Mai 2009 wurde von der Landjugend die vom Heimatbund aufgestellte Tischgruppe am Max-Clemens-Kanal in einer „72-Stunden-Aktion“ überdacht. Sie wurden in einer kleinen Feierstunden am 23. Juli 2010 der Viendüwel-Gruppe zur Pflege übergeben. An dieser Veranstaltung nahm vom Vorstand Ludger Beckjunker teil.

Anfang Juli wurde der Tisch in der Sitzgruppe an der Schillerstr. zerstört. Wir haben ihn am 27. Juli wieder aufgestellt. Am 13. August erhielten wir einen Brief von der Stadt Emsdetten.

Die Männer und Frauen unserer Viendüwel-Gruppe trafen sich am 20. Juli zu einer Arbeitsbesprechung. An dieser Veranstaltung nahm auch die 2. Vorsitzende Mathilde Pettrup teil. Mit den Pflegemaßnahmen im Venn soll am 20. September begonnen werden. Neu in unserer Gruppe ist Heinz Eilers.

An diesem Nachmittag wurde Karl Kümper verabschiedet. Aus gesundheitlichen Gründen konnte er nicht weitermachen. Karl Kümper gehörte 27 Jahre der Naturschutz-Gruppe des Heimatsbundes an. Er wurde zum „Ehrenviendüwel“ ernannt. Er ist der erste Ehrenviendüwel in dem 30-jährigen Bestehen dieser Gruppe. Ihm wurde die Urkunde und ein Gutschein zum Buch „Die Eisenbahn in Emsdetten“ überreicht.

Die 2. Vorsitzende Mathilde Pettrup dankte Karl Kümper für seine aktive Mitarbeit und Mittun im Heimatbund und überreichte ihm eine Flasche Korn.

Gerhard Helmers

Feldlaum, ein „Räuberhauptmann“ wird wieder lebendig

Text und Fotos von Manfred Schwegmann

Am 23. Oktober 2010 feiert die Dorfbauern-Schützengesellschaft Premiere. An diesem Samstag wird im Bürgersaal von Stroetmanns Fabrik das Theaterstück über den Räuberhauptmann Feldlaum aufgeführt. Geschrieben hat es Anfang des letzten Jahrhunderts der Borghorster Eduard Altena. Geschrieben aus der Erinnerung sowie Erzählungen über das tatsächlich wahre Wirken einer ganzen Räuberbande, die von der Borghorster Bauerschaft Ostendorf aus das ganze Münsterland unsicher machte.

Wienhold Preckeler, Ewald Enting und Adolf Wolters standen dem Heimatbund Rede und Antwort, berichten von den Aufführungen 1960 und 1985, jeweils noch im Kolpinghaus. Adolf Wolters, dessen Sohn Uwe heute federführend am Bau der vier Bühnenbilder (jeder Akt benötigt eine andere Kulisse) beteiligt ist, spielte in beiden Aufführungen den Räuber „Stoffer in de Tunn“.

Zusammen mit Ewald Enting, der 1960 sogar in einer Doppelrolle fungierte, schwelgen beide im Taumel der Erinnerungen.

Nach der letzten Aufführung im Jahre 1960 traf das gesamte Ensemble spontan die Entscheidung, die alte Heideschänke in Ostendorf, Geburtsort und Wirkungsstätte des Feldlaum, aufzusuchen. Zu dieser Zeit befand sich hier noch die Gaststätte Stegemann. Irgendwie organisierte man zu später Stunde einen Bus und schon ging die Fahrt in Richtung altem Postdamm. Bei Stegemann angekommen stellte man fest, dass das



Hier wird um die Gunst von Feldlaums Tochter gekämpft – wer am Ende ihr Herz gewinnt.

Lokal natürlich zu solch später Stunde schon geschlossen hatte. Die noch als Räuber, Bauern und Polizisten verkleideten Theaterspieler machten mächtig Radau und baten um Einlass. Der Wirt soll dann, als er am Fenster durch die Gardinen spähte, gesagt haben:

„Moder do gau dat Geld wegg, Feldlaum is trügge!“ Adolf Wolters kann sich an diese Nacht noch sehr gut erinnern:

„Wir kamen damals sehr spät zurück ins Kolpinghaus, wir mussten uns ja alle noch wieder umziehen. Aus irgendeinem Grund war ich als letzter im Bühnenkeller, alle anderen waren schon fort, als ich nur noch meine Schuhe suchte.“ Doch genau da lag das Problem, seine Schuhe waren nicht mehr da – und so nahm er dann kurzerhand das Paar, welches als letztes einsam und verlassen im Raume stand. Am anderen Morgen dann brachte er das von ihm notgedrungen benutzte Paar Schuhe zum rechtmäßigen Eigentümer, welcher allerdings noch gar nicht bemerkt hatte, dass auch er in falschen Schuhen nach Hause gegangen sein muss.

Und dann fängt Ewald Enting in der ihm eigenen Art an zu erzählen, spannend und jeden Zuhörer an sich fesselnd:

„Für die Aufführungen wurde laut Rollenbuch ein großer Hund gesucht“, erinnert sich der spätere Stadtkaiser von 1971 und erinnert sich gleichzeitig an seinen alten Schulkameraden Karl Borgmann, der einen solchen Schäferhund besaß. Ewald suchte also den Betrieb der Familie Borgmann, eine Gärtnerei an der Mühlenstraße, auf. Heute befindet sich an dieser Stelle der Parkplatz zwischen der Museumsinsel Deitmars Hof und dem Verbrauchermarkt. Ob des ungewöhnlichen Besuches fackelte Borgmanns Karl gar nicht lange:

„Ewald, watt wuss Du, – Du biss, nich kuemen um mett mit üöwer't Wiär of üöwer Fraulüe te küem.“

„Karl, wie vonne Duorpbuern, wi spielt dat Theaterstück 'Feldlaum' un wi bruukt dien'n Rügen.“

Dieses schien jedoch ein Ding der Unmöglichkeit und Karl Borgmann antwortete mit ernster Miene:

„Hätte ich eine Frau, die würde ich Dir geben, aber nicht meine Bettina!“ Zusammen gingen sie zum Zwinger, Ewald Enting wurde angehalten, etwas Abstand zu wahren. Karl ließ den Hund frei, hetzte ihn auf Ewald mit dem Befehl:

„Fass!“ und kurz vor knapp kam der Befehl:

„Aus!“ und die Schäferhündin Bettina legte sich hin.

Ewald, wohl wissend, dass der Hund ja noch unter dem Befehl „Aus!“ stand, ging auf das Tier zu und spielte mit dem Vierbeiner. Karl Borgmann konnte kaum glauben, was er da gerade sah. Sie schlossen ein Abkommen: Der damals 20-jährige Ewald sollte den Hund an den nächsten drei Wochenenden zu sich holen und danach würde man weitersehen.

Und so kam es dann auch wie vereinbart, Ewald Enting war an den drei folgenden Wochenenden in weiblicher Begleitung, – vierbeinig.

Während Bettina das erste Wochenende am Bettpfosten festgebunden verbrachte, ging Ewald am Samstag der Folgewoche mit dem Tier nach draußen aufs Feld, durchaus unter dem Eindruck gegenseitigen Vertrauens stehend. Wie weit aber ging dieses Vertrauen, was,



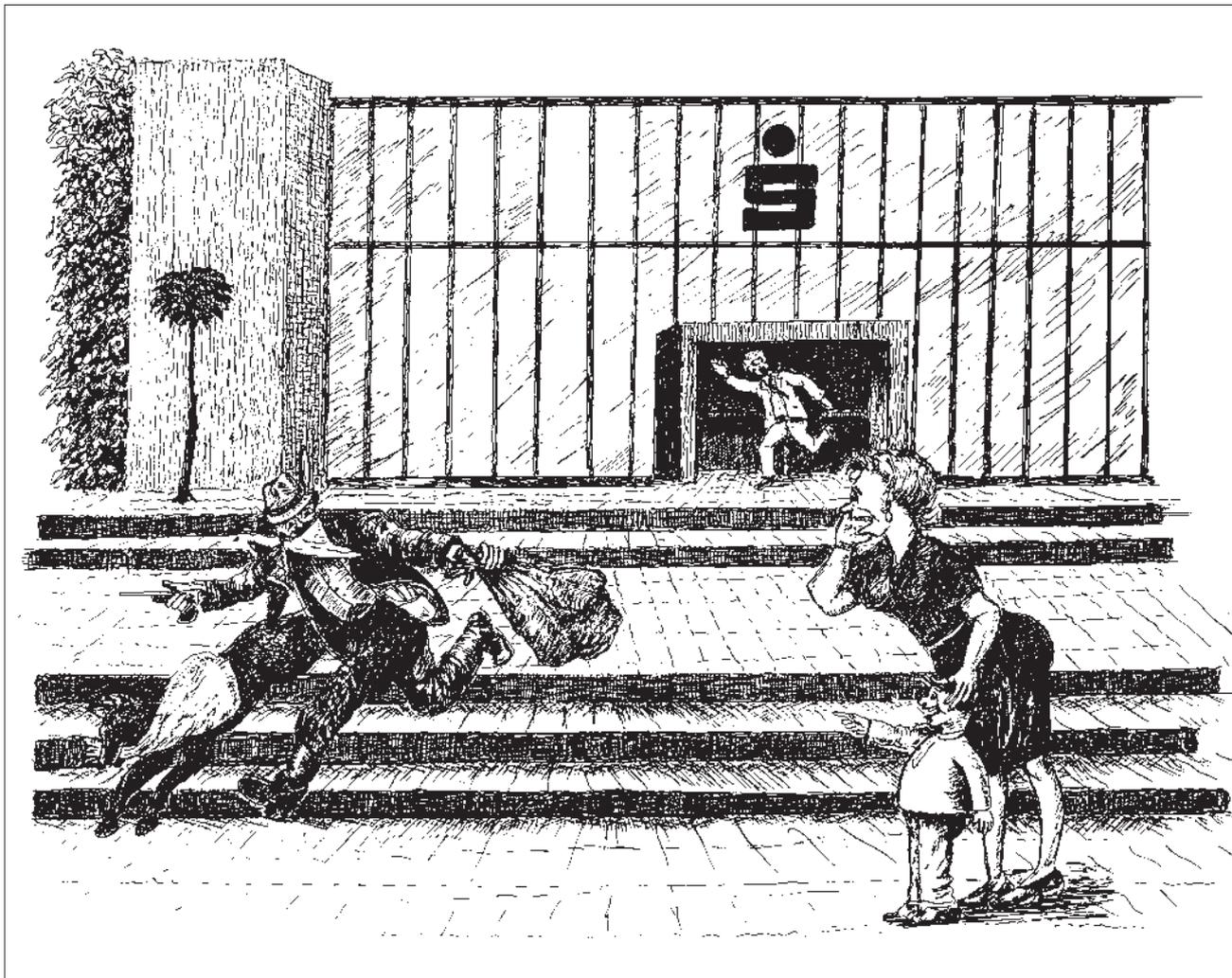
Die „Reisenden“ aus Münster werden Opfer eines heimtückischen Überfalls.

wenn er den Hund los ließ? Ewald knotete mehrere Strohbinden zusammen, um eine längere Hundeleine zu erhalten. Der Hund parierte. Als die Leine dann vollends gelöst wurde, stand dem Dorfbauern der Schweiß auf der Stirn, völlig zu Unrecht, wie sich dann herausstellte. Ewald Enting war das neue Herrchen der Schäferhündin Bettina. Den Beweis dafür legten die beiden am Sonntagabend des dritten Wochenendes ab, indem Ewald nun selbiges Spielchen mit dem Hundehalter trieb, welches er zuvor erfahren hatte. Er hetzte Bettina auf das eigentliche Herrchen Karl Borgmann los und erst kurz vorher wurde das Tier durch den Befehl „Aus“ zum Stehen gebracht. Karl war sprachlos und wollte von Ewald nur eines wissen „Was hast Du mit meiner Bettina gemacht?“

Heinz Sterthaus war nicht nur der Initiator der heutigen Aufführungen, er ist auch maßgeblich daran beteiligt, dass mit den Vorführungen 1960 im Kolpinghaus eine neue Dorfbauern-Tradition begann. Sterthaus verkörperte 1960 und 1985 selbst den Räuberhauptmann Feldlaum. Leider ist es Heinz Sterthaus nicht mehr vergönnt, die von ihm noch initiierten Aufführungen 2010 zu erleben. Ein ehrendes Andenken der Dorfbauern ist ihm gewiss. Hier sein Bericht anlässlich der 200-Jahr-Feier der Dorfbauern-Schützengesellschaft im Jahre 2005 in Auszügen:

„Die 150-Jahr-Feier der Dorfbauern im Jahre 1955 war ein voller Erfolg. Der neue Lebensgeist in der Gesellschaft war hautnah zu spüren und so kam dann auch der Gedanke auf:

„Laot us doch maol wier den Feldlaum spielln.“



„Oma, guck mal, da ist ja der Räuber Feldlaum. Aber du hast mir immer erzählt, der ist schon lange tot.“

Zeichnung HEINZ MUSSENBROCK.

„Laot dat sien, – dat geht inne Bux!“, waren nicht wenige Meinungen der Mitglieder, doch der damalige 1. Vorsitzende Paul Kipke und Heinz Sterthaus fassten den Entschluss:

„Wie spielt wier Feldlaum!“

Man wusste jedoch lediglich, dass der Autor dieses Theaterstückes ein gewisser Altena sein soll und aus Borghorst stammt. Als dann der notwendige fahrbare Untersatz gefunden war, machte man sich auf den Weg nach Borghorst und fand auch recht schnell eine Familie Altena, der man das Anliegen vortrug.

„Das kann nur unser Onkel Eduard sein, der wohnt an der Altenberger Straße.“

Ebenda wurde man herzlich aufgenommen und freundlich bewirtet und als Eduard Altena von den Plänen einer erneuten Aufführung seines Theaterstückes hörte, war er hellauf begeistert.

Man benötigte 35 Rollenbücher, tatsächlich vorhanden war allerdings nur das Original des Autors. Und da es zu dieser Zeit noch keine Fotokopierer gab hieß es schlicht und ergreifend, – das Rollenbuch 35 x abschreiben.

Dann begann die Rollenverteilung und die Phase des Text- und Mimiklernens. Der Kartenvorverkauf ließ für die

Premiere am 29. November 1960 im neu renovierten Saal des Kolpinghauses nichts wirklich Gutes erhoffen, als man dann aber die Saaltüren öffnete wurde man plötzlich von den Menschenmassen erdrückt. Nicht alle bekamen einen Platz, so dass eine große Zahl wieder nach Hause geschickt und auf eine der nächsten Vorstellungen getröstet werden musste. Bis zu 1.000 Besucher zählte man in den einzelnen Vorführungen. Immer mit im Saal war Eduard Altena, der eigens aus Borghorst abgeholt und nach dem letzten Vorhang wieder nach Hause chauffiert wurde. Eduard Altena wollte einfach dabei sein, wenn sein „Baby“ auf den die Welt bedeutenden Brettern gezeigt wird. Bei der dritten Auflage im Jahre 1985 konnte man dann leider nur noch seine 88-jährige Witwe begrüßen. Die Aufführungen sowohl 1960 wie auch 1985 waren ein nie vorher geglaubter Erfolg.“

Daran anknüpfen will man 2010 im Bürgersaal von Stroetmanns Fabrik.

Über dreißig Laienschauspieler sowie weitere Aktive der Dorfbauern haben vor ca. drei Jahren das „Projekt Feldlaum 2010“ in Angriff genommen, Text gelernt und Bühnenbilder gebaut. Am Samstag, 23. Oktober (19:30 Uhr), Sonntag 24. Oktober (15:00 Uhr) und ein letz-

tes Mal dann am darauf folgenden Samstag, 30. Oktober 2010 (19:30 Uhr) werden sie die Ergebnisse dieser langen Vorbereitungsphase dem interessierten Publikum im Bürgersaal von Stroetmanns Fabrik präsentieren. Die Geschichte des Feldlaum, aber auch die inzwischen eigene Geschichte der neu gegründeten, selbstauferlegten Tradition der Dorfbauern, alle 25 Jahre den Räuberhauptmann wieder lebendig werden zu lassen, ist allemal ein Stück nicht nur Emsdettener, sondern westfälischer Heimatgeschichte.



Feldlaum und seine Räuberbande. Tatsächlich soll er 30 Mitstreiter gehabt haben, auf der Bühne fehlt jedoch der nötige Raum dafür.

APHORISMEN IN PLATT

von Willi Kamp – Juli 2010

*Alltiet briäket niee Tieten an,
jeedeem so flott nich metkumm' kann!*

*De Ollen können met Bliefiär schriewen,
Laot di nich vön'n PC andriewen.*

*Vüör Jaohren leipen wi nao't Hüsken gau
Nu mäck de Waterspölung üör'n Radau.*

*De Armen mossen to foote laupen
De Rieken küent sich'n Mercedes kaupen.*

*Waschmaschinen makt de Arbeit licht,
An't Waschbrett stonnen olt un junget Wicht.*

*Vöndage kaas in de gienste Giegend braken,
fröher die man jährlük Visite maken*

*Linnenbühlkes können vielet guett verwahren,
Kineene dött met Plastiktüten sparen.*

*Iälke küert all vön „Tempos“- Tieten,
Mannslü dei'en sick met de Finger schnüeten.*

*Gemööspott was een lecker Iäten,
kann sick daomet wull Fastfuud miätten?*

*Schaffen mossen Piär- un Menschkenkraft,
Alles nu Atomkraft schafft.*

*Piekel- un Süermoosfatt för Wintersnaut,
Tiefköhlfuorst mäck Bazillen daud.*

*Suer- un Ölgepulle hollen jaohrelang,
an alle Ecken häörs nu Weggschmietklang.*

FUSSNOTE:

Aphorismen nennt man prägnante Kernsätze, die überraschende Erkenntnisse vermitteln. Vielleicht haben deshalb APHORISMEN IN PLATT einen besonderen Reiz. Es geht um Kulturwandel. Die Redaktion



Der WDR zu Gast im Wannenmacher-Museum

Der WDR erstellt zurzeit eine Dokumentation zum Thema: „Land und Leute, links und rechts der Ems“. Alte Bräuche und Berufe sollen dargestellt werden. Da darf Emsdetten mit seinem Wannenmacher-Museum nicht fehlen. Eindrucksvoll zeigt

Hermann Beike das Entstehen einer Emsdettener Wanne und erzählte leidenschaftlich vom Leben eines Wannenmachers. Vermutlich zu Ostern 2011 wird der Film im Fernsehen zu sehen sein, wir werden rechtzeitig informieren. Foto: Bernhard Thomitzek

Kurz & knapp

Ärztliche Versorgung

Als erster Arzt im Dorf ließ sich Ascheberg nieder. Die Kranken mussten sich von einem in Greven praktizierenden Arzt versorgen lassen. 1817 folgte Dr. Leifhelm, dem aus der Gemeindekasse ein Zuschuss von 100 Reichstälern angeboten wurde. Doch viele Einwohner gingen zu Kurpfuschern, da sie die Arztkosten nicht bezahlen konnten.

Auf Dr. Leifhelm folgte Dr. Miling, der sich um die Einrichtung einer eigenen Hausapotheke erfolglos bemühte. Im Jahre 1818 erhielt Apotheker Schröter aus Lengerich die Konzession für eine Apotheke.

Hebamme

Die älteste genannte Hebamme war Frau Schomaker, die ihren Beruf seit 1797 ausführte; ab 1814 folgten Maria Brüggemann und Maria Rehding.

Frauenverein

Gründung zwecks Milderung der akuten Not in der Einwohnerschaft. Versorgung der Kranken mit Milch und anderen Nahrungsmitteln; auch Suppen und warmes Mittagessen. J.E.

Heinz Westkamp zum Achtzigsten

Wer am 8.8. 80 Jahre alt wird, hat einen besonderen Grund, dieses Jubiläum gebührend zu feiern.

„Achtzig Jaor, een langen Patt. Maol wör he krumm, maol wör he glatt. Wao is bliewen blos de Tiet, Se is vöürgaon, ick bin se quiet.“

Unter diesem Motto hatte Heinz Westkamp Familie, Nachbarn und Freunde zu seinem Geburtstag eingeladen. Da durfte auch der Heimatbund nicht fehlen, dem er über viele Jahre treu verbunden ist. 1996 übernahm Heinz Westkamp verantwortlich die Schriftleitung der Emsdettener Heimatblätter und prägte seitdem jede Ausgabe durch seinen unermüdlichen professionellen Einsatz. Als gelernter Schriftsetzer hat er mit dieser wichtigen Aufgabe seinen ehemaligen Beruf als Hobby weiterführen dürfen. Viele Vereine und Gesellschaften begleitete er bei der Herausgabe und Gestaltung von Festbüchern und Festzeitschriften. Sein fachlicher Rat ist in Emsdetten hoch geschätzt.

Heimat und Natur haben für Heinz einen hohen Stellenwert. Seine besondere Liebe gilt der plattdeutschen Sprache, die er als aktiver Sprecher fördert



und sich somit für deren Erhalt einsetzt.

Wir wünschen Heinz Westkamp noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit und freuen uns auf eine weiterhin erfolgreiche Arbeit zum Wohle unseres Vereins. Für die zukünftigen Ausgaben der Emsdettener Heimatblätter ist das Mitwirken von Heinz unverzichtbar. Heinz, vielen Dank, alles Liebe und Gute!

Manfred Schröder

Freiwillige für den Kriegsdienst

Rekrutierung der 15/16-jährigen

Im Januar 1945 mussten als Jugendlichen des Jahrganges 1929 zu einer Veranstaltung im H.J.-Heim erscheinen, in der es um die Rekrutierung der 15/16-Jährigen ging. Dort wurden uns durch Militär- und H.J.-Vertreter die Militärformationen der Waffen-SS, Luftwaffe, Marine und des Heeres vorgestellt und mit Nachdruck für eine freiwillige Meldung zu einer der Waffengattungen geworben. Ich entsinne mich noch sehr gut, dass sich für den Dienst bei der Waffen-SS niemand meldete. Für die Luftwaffe waren es ca. 10 Jugendliche, zu denen ich auch zählte (was mein Vater später zu Hause mit Unverständnis aufnahm). Von denjenigen, die sich zu keiner Waffengattung gemeldet hatten, sollen etliche zum Dienst am Westwall entsandt und auch in Kampfhandlungen verwickelt worden sein. Ich musste mit 16 Jahren im März 1945 zur Flug- bzw. Fliegertauglichkeitsprüfung beim militärischen ärztlichen Dienst in Bad Waldliesborn erscheinen. Auf dem Weg dorthin wurde der Zug noch von Tieffliegern beschossen. Gott sei Dank war der Krieg kurze Zeit später beendet.

Hans Schüttler, Greven

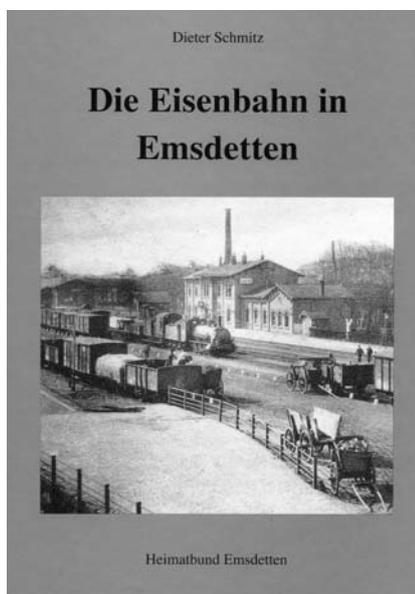
Eisenbahn Emsdetten und ihre Geschichte

Mit der Buchveröffentlichung der „Geschichte der Eisenbahn in Emsdetten“ ist jetzt der zweite Band aus der Reihe „Emsdettens Schatzkästchen“ das Heimatbundes erschienen. Die von Dieter Schmitz verfasste Chronik schildert auf 100 Seiten die Geschichte der Eisenbahn in Emsdetten von der Planung der Strecke in den 1850er Jahren bis zum Umbau und der Umgestaltung des Bahnhofes und seines Umfeldes in der Zeit von 2005–2010.

Ohne die finanzielle Unterstützung der VerbundSparkasse Emsdetten-Ochtrup, der Stadtwerke Emsdetten sowie der übrigen Spender wäre es dem Heimatbund nicht möglich gewesen, so kurze Zeit nach Veröffentlichung der Chronik der Pankratiuskirche ein weiteres Buch zu veröffentlichen. Ein herzliches Dankeschön gebührt allen für ihre wohlwollende Hilfe.

Das Buch ist zum Preis von 14,90 € beim Heimatbund montags bis freitags von 10.00–12.00 Uhr auf Hof Deitmar sowie im Emsdettener Buchhandel erhältlich.

Dieter Schmitz



Up'n Wägg

Immer unnerwegs, immer up'n Patt,
Oft wäör de Himmel düster un schwatt,
Oft auk vull Lecht, de Sunn haw glaiht.

Oft haw di an'n Wegg een Blömken
blaiht.

Oft fün's auk een Teeken, dat di sägg,
Du bis up den rechten Wägg.

Gao wieder den Gang,
Baol kümp 'ne Bank.

Dann sett di dahl, de Wägg wäör wiet,
Röß di ut, denn nu häs Tiet.

Nu ruht auk diene Hände,
Weeß nicks mähr von Tiet un Iel,
Du bis an't Ziel.

Alwine Meiners

Impressum

Herausgeber:

Heimatbund Emsdetten
Manfred Schröder
Vorsitzender
Mühlenstraße 26
48282 Emsdetten

Internet:

www.heimatbund-emsdetten.de

E-Mail:

info@heimatbund-emsdetten.de

Druck:

Lechte GmbH
Hollefeldstraße 5-7
48282 Emsdetten

Schriftleitung:

Heinz Westkamp

Redaktion:

Ludger Beckjunker
Hildegard Jürgens
Willi Kamp
Else Lamkemeyer
Heinz Mussenbrock
Dieter Schmitz
Manfred Schröder
Ernst Wixmertens

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Für den Inhalt der Textbeiträge sind die Verfasser/-innen verantwortlich. Sie entsprechen nicht in jedem Fall der Meinung der Redaktion.